

Internationales Symposium  
**Die Wiederkehr des Künstlers**  
**Themen und Positionen der aktuellen Künstler/innenforschung**  
am 4.– 6. März 2010 in der Universität für angewandte Kunst Wien, Heiligenkreuzerhof

Samstag, 6. März 2010, 15.00 Uhr

Sektion 5  
Autorfunktion und Kunstgeschichte

Der Begriff des Autors wird heute reflexartig mit seiner Infragestellung durch literaturwissenschaftliche Bewegungen wie den New Criticism, die Erzähl- und Intertextualitätstheorien und mit seiner letztendlichen Todsagung durch den Poststrukturalismus verbunden. Dazu gehört allerdings längst auch wieder die Rede von einer „Rückkehr“ des Autors oder zumindest von einer Revision seiner Position und Funktion in den Künsten, da die beharrliche Beständigkeit der Autorfigur aller Dekonstruktion zum Trotz nach einer Neubewertung verlangt.

Auch wenn die Disziplin der Kunstgeschichte – wie in vielen theoretischen Belangen – ihre Aufarbeitung der Autorfunktion der begrifflichen Vorarbeit anderer Wissenschaften entlehnt hat und entsprechend verspätet – auch gegenüber der Reflektiertheit der Kunst selbst – Kategorien wie die Intentionalität, Subjektivität oder Geschlechtlichkeit des Künstlers kritisch in Frage gestellt hat, geschieht doch heute auch die kunstwissenschaftliche Analyse von Autorfunktionen aufgrund der Annahme einer diskursiven Konstruiertheit von Künstler- ebenso wie von Geschlechterrollen.

Grundlegend für dieses Bewusstsein waren sowohl künstlerische wie wissenschaftliche Arbeiten aus feministischer Perspektive, in denen die historische Verschränkung von Autor/Künstler, Genie und männlicher Identität sowohl in sozialen Realitäten wie auch in wissenschaftlichen Strukturen bloßgelegt werden konnte. Dabei wurde zunächst der Kanon von ‚Autoren‘ der Kunstgeschichte um ‚Autorinnen‘ erweitert; um aber einer fortgesetzten Marginalisierung von Geschlechtern, Gattungen oder wissenschaftlichen Diskursen ebenso entgegenzuwirken wie einer Festschreibung von Geschlechterverhältnissen, hat sich die ‚Frauenperspektive‘ auf eine Geschlechterforschung und damit auf eine umfassende Identitäts- und Alteritätsforschung ausgeweitet.

Dass Künstlerinnen und Künstler sich selbst äußerst reflektiert mit Identitätsmodellen, Rollenspielen, Maskeraden, Körperdiskursen, Künstlermythen sowie einer Vielfalt von Autorfiguren auseinandersetzen, war hierfür nicht nur Anstoß, sondern muss auch weiterhin als Herausforderung für die Wissenschaft gesehen werden. Wie ist das Wechselverhältnis von Wissenschafts- und Kunstproduktion jeweils zu analysieren? Inwiefern deutet die Kunst theoretische Topoi, die die Wissenschaft entwickelt hat, um und entwirft dabei selbst Theorien der Autorschaft? Welches sind die Konsequenzen von derart reflektierten künstlerische Modellen von Autorfunktionen: Muss der performative Umgang mit Autorrollen in der Kunst letztlich doch wieder auf eine souveräne ‚Autorität‘ zurückgeführt werden? Oder verfällt ein derartiges Denkmuster vielmehr wieder der Konstituierung und Heroisierung eines repräsentativen und kohärenten Subjekts, das gerade in Frage gestellt wird? Es scheint, als stoße die „Subjektwissenschaft“ Kunstgeschichte (Knobeloch) hier an ihre strukturellen Grenzen, da ihre Deutungsmuster und Erkenntnisziele selbst in Frage gestellt sind.

Der Kunstmarkt hingegen und mit ihm die entsprechenden Publikationsorgane sowie auch häufig das Ausstellungswesen sind – vielleicht stärker denn je – daran interessiert, den Kult der Künstlerfigur und damit die Fetischisierung des Autors aufrecht zu erhalten. Abgesehen von einer derartigen Vermarktung (und Selbstvermarktung) der Künstler und der Feier ihrer ‚Selbsteinzenierungen‘, hat aber die radikale Dekonstruktion einer Subjekt- und Autorenposition auch wieder ein wissenschaftliches Interesse an der Konjunktur und der nicht zu negierenden Bedeutung von Künstlerperson und -biografie befördert. Deckt diese „Rückkehr des Autors“ auf, dass es sich bei der Vorstellung einer ‚autorlosen‘ *écriture* (Barthes) oder einer mechanisch durch Sprache produzierten Subjektivität (Lacan) ebenfalls um eine Konstruktion, einen Mythos, handelt? Es wäre zu fragen, ob in diesem Sinne auch künstlerische Positionen denkbar wären, die sich gezielt jenseits eines selbstreflexiven Umgangs mit dem vermeintlichen „Tod des Autors“ ansiedeln ohne sich des Rückfalls in ‚überholte‘ Subjektpositionen verdächtig zu machen.

Autorschaft – so lässt sich in jedem Falle folgern – ist nur als performative Wechselbeziehung zwischen Werk und seinen historischen wie zeitgenössischen Begriffen, Kontexten und Funktionen beschreibbar. Die Vielfalt und Dynamik dieser Kontexte kann dabei etwa als Beziehung zwischen Systemen oder auch als dynamisches Netzwerk gedacht werden. Was leisten derartige Modelle für eine neue Analyse der Autorfunktion und für den Begriff des Autors und das Verständnis der Rolle oder des Beruf des Künstlers? Muss das Konzept des Autors im Hinblick auf die spezifischen Kontexte der bildenden Kunst anders gefasst werden als etwa in der Literaturwissenschaft? Wie kann Autorschaft gleichzeitig de- und rekonstruiert werden? Gibt es so etwas wie biografische ‚Fakten‘? Welchen Status hat künstlerische Kreativität gegenüber der Vorstellung von Autorschaft als einer Projektion durch die Rezipienten? Und wie lassen sich künstlerische Produktivität oder künstlerische ‚Arbeit‘ in ihrer Spezifik beschreiben, ohne dabei eine Heroisierung von Schöpfertum oder aber den modernen Mythos einer sozialen Marginalisierung von KünstlerInnen fortzuschreiben?

Univ.-Prof. Dr. Julia Gelshorn (Karlsruhe) Text/Moderation

#### Kurzbiographie

Julia Gelshorn ist Kunsthistorikerin und seit 2008 Vertretungsprofessorin für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Im April 2010 tritt sie eine Universitäts-Professur für „Neueste Kunstgeschichte – Kunst der Gegenwart“ an der Universität Wien an. 2001–2008 war sie wissenschaftliche Assistentin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern und 2005–2010 am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich. 2008–2010 war sie Habilitationsstipendiatin am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris. Sie ist Autorin von *Aneignung und Wiederholung. Bilddiskurse im Werk von Gerhard Richter und Sigmar Polke*, München 2010 (im Druck) und Herausgeberin von *Legitimationen. Künstlerinnen und Künstler als Autoritäten der Gegenwartskunst*, Bern 2004, sowie von „31“, dem *Magazin des Instituts für Kritische Theorie* (Zürich). Sie hat über zeitgenössische und moderne Kunst (zu Fragen der Aneignung, der künstlerischen Identität und der Künstlertheorie) sowie über ästhetische und soziale Normen in der Kultur des 18. Jahrhunderts publiziert. Ihre aktuellen Forschungsprojekte sind: *Form und Materialität der Grazie als sozialer Norm im 18. Jahrhundert* und *Das Netzwerk als Modell für Kunst und Kunstgeschichte*.

PD Dr. Insa Härtel (Bremen/Hamburg)

*Durch das Verschwinden des Autors hindurch: Kopflose ,Triebsubjekte‘*

Der „Tod des Autors“ hat für Erregung gesorgt – auch die Debatten von dessen „Rückkehr“ sind notwendig auf ein ‚Ableben‘ bezogen. Mein Beitrag interessiert sich für Überlegungen, die das potentielle Verschwinden des Autors in sich aufgenommen haben, gleichsam ‚hindurchgegangen‘ sind und von dort aus Facetten kulturellen Produzierens eruieren. In der psychoanalytischen Denkfigur eines *kopflosen Wirkens* des (nicht ‚biologisch‘ zu denkenden) Trieb und dessen Schicksals in der Sublimierung zeigt sich etwa, wie der Autor als Instanz potentiell abtritt, ohne jedes leidenschaftliche Handeln zu suspendieren. Wie eine Lektüre mit Joan Copjec ergeben kann, ist das, was das Autor-Ego ‚tötet‘, eher das, was das ‚Subjekt‘ des Trieb *konstituiert*. Solche Überlegungen sind besonders in Zeiten von Interesse, in denen ‚Trieb‘ und sexuelle Beweggründe als wirksame Erklärungsmodelle nicht selten zur Disposition stehen.

Kurzbiographie

Insa Härtel, Dr. phil. habil., Kulturwissenschaftlerin und Dipl.-Psych. Privatdozentin an der Universität Bremen, Fachbereich Kulturwissenschaft. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Forschungsschwerpunkte: Konzeptionen kultureller Produktion; psychoanalytische Kunst- und Kulturtheorie, Raum, Phantasmen, Sexualität.

Veröffentlichungen: *Symbolische Ordnungen umschreiben. Autorität, Autorschaft und Handlungsmacht*. Bielefeld: transcript 2009. „Der Trieb als Übersetzungsfehler? Vom Einbrechen des Sexuellen“. In: Martin Heinze, Joachim Loch-Falge, Sabine Offe (Hg.): *Übersetzungen. Zum Erkenntnisgewinn von Verstehen und Missverstehen in der Psychiatrie und anderen Kontexten*. Berlin: Parodos Verlag (in Vorbereitung).

Prof. Dr. Michael Wetzels (Bonn)

*Der Künstler als inframediales Gesamtkunstwerk*

*Selbstinszenierung und -autorisierung von Schöpfertum als kleiner Unterschied*

Ausgehend von Wagner und Duchamp will ich versuchen zu zeigen, wie um 1900 ein neuer Typus von Künstlersubjektivität entsteht, der nicht mehr von einer „creatio ex nihilo“ ausgeht, sondern sich als Arrangeur des vorgefundenen Materials begreift. Was wie eine Depotenzierung oder Zurücknahme wirkt, verbirgt aber eine nur umso raffiniertere Autorisierungs- oder Autorschaftsstrategie: Indem der Künstler seine subjektive Leistung als verantwortlicher Schöpfer und Herrscher (als Originalgenie i. S. des 18. Jahrhunderts) des Werks ablegt und sich in die intermediale oder genauer "mediumnistische" Rolle des reinen Übertragers von ästhetischer Erfahrung an ein zukünftiges Publikum in der betonten Position eines Unbewussten begibt, kann er umso mehr seine Person als Verkörperung des kreativen Aktes ins Spiel bringen. Bei Wagner findet sich diese Argumentation zuerst ausformuliert, wobei er das Modell des "Gesamtkunstwerks" am Leitfaden des eigenen Leibes durchspielt. Aber auch der eher konzeptualistisch vorgehende Duchamp folgt diesem Modell des Künstlers als Medium, bei ihm wird aber die projektive Identifikation der Selbstinszenierung stärker auf die exzentrische Bahn eines Zu-sich-selbst-Kommens im Anderen verwiesen. Die beiden so gegensätzlichen Künstlerfiguren eint so das Interesse an einer Ausdifferenzierung des Selbstbezugs als inframediale, d. h. die unterschwellige Vielschichtigkeit der Vermittlungsleistung evident machende Arbeit an der Zukunft des werdenden Werks. Schlüsselbegriff ist also die *Zeit*, die von beiden neu erforscht wird, bei Wagner

als "Dialektik von fließender und erstarrter Zeit" (Boulez) des atmenden Rhythmus, bei Duchamp als vierte Dimension einer rotierenden "Intensität des Zeitraums" (Bergson) im kinematischen Erblühen der Oberfläche, in dem sich der künstlerische Kreativekt als aleatorische Erfindungskunst autorisiert sieht.

#### Kurzbiographie

Prof. Dr. Michael Wetzel. Promotion zum Thema „Autonomie und Authentizität“, nach Lehrtätigkeiten an der Université de Chambéry, am Collège International de Philosophie in Paris, an den Universitäten Kassel, Mannheim, Wien, Innsbruck und Essen Habilitation über „Kindsbräute: Motive und Medien einer Männerphantasie“ (publiziert als „Mignon. Die Kindsbraut als Phantasma der Goethezeit“, München 1999); 1996/7 Documenta-Professur an der Kunsthochschule Kassel; seit 2002 Professor für Literatur- und Filmwissenschaft an der Universität Bonn; zahlreiche Publikationen zur französischen Philosophie des s. g. Poststrukturalismus, zur Intermedialität von Text und Bild, zur Autor- und Künstlerthematik (als Monographie demnächst: „Der Autor-Künstler“, Frankfurt/M 2010) und zur Inframedialität nach Marcel Duchamp; neueste Publikation: „Jacques Derrida“ Stuttgart Frühjahr 2010.

Prof. Dr. Renate Berger (Berlin)

„Aufstand gegen die sekundäre Welt“ – *Die Biografik zwischen fact und fiction*

Nach dem „Tod des Autors“ ist seine „Rückkehr“ ausgerufen worden - beides merkwürdig überflüssig, da die Auseinandersetzung mit „dem Künstlersubjekt“ in ihrer Mischung von mono- und biografischen Informationen nie nachgelassen, sondern sich unabhängig von jeweils herrschenden Diskursen stets neue Zugangs- und Ausdrucksformen gesucht hat. Im Mittelpunkt meines Beitrags steht der Wandel des biografischen Zugriffs auf Künstlerinnen und Künstler sowie die Konfrontation von Anti-Biografen und überzeugten, wenn auch mehr und mehr differenzierenden Verfechtern einer Biografik, die sich dessen bewusst ist, zwischen *fact* und *fiction* zu lavieren, allerdings nach strengen, inzwischen auch offen gelegten Kriterien.

#### Kurzbiographie

Renate Berger ist Professorin für Kunst- und Kulturwissenschaft an der Universität der Künste Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Künstlerinnen des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Künstlerische Biografik, Ausdruckstanz, Russische Avantgarde, Film- und Mentalitätsgeschichte der Zwanziger Jahre, Selbstmorddarstellungen in der Kunst, Männlichkeitskonzepte der Moderne.

Publikationen im Zusammenhang mit dem Tagungsthema Hg.: Liebe – Macht – Kunst, Künstlerpaare im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2000 Navigation im Lebensmeer, Zur Renaissance des weiblichen Subjekts in Autobiografie und Biografie. In: Theresa Georgen/Carola Musers (Hg.): Bühnen des Selbst, Zur Autobiographie in den Künsten des 20. und 21. Jahrhunderts, Kiel 2006, S. 87-110.

Rodolfo Valentino, Männlichkeit als Passion, Hamburg 2003

Paula Modersohn-Becker, Paris – Leben wie im Rausch, Bergisch-Gladbach 2007

Hg. mit Anja Herrmann: Paris, Paris! Paula Modersohn-Becker und die Künstlerinnen um 1900, Stuttgart 2009

Dr. Sabine Kampmann (Braunschweig/Florenz)

### *Autorschaft als Prozess*

In der Art und Weise, wie die Kunstgeschichte die Figur des Künstlers und der Künstlerin begreift, spiegelt sich das Selbstverständnis der Disziplin. Nachdem das Fach wissenschaftstheoretische Impulse insbesondere aus der Geschlechterforschung und der Literaturwissenschaft zum Thema Autorschaft aufgenommen hat, geraten hagiographische Beschreibungen von Künstlerleben und -werk zunehmend in die Kritik. Zugleich wird die Dekonstruktion so genannter Künstlermythen zu einem neuen, materialreichen Arbeitsgebiet und selbstreflexive, autorschaftskritische Arbeiten von Gegenwartskünstlern zu spannenden Untersuchungsgegenständen. Doch nach aller Dekonstruktion, Selbstreflexion und Kritik: was bleibt sind die Produzenten, Urheber, Schöpfer und Autoren – die Künstler eben.

Der Vortrag lenkt sein Augenmerk auf die Funktionen, die die verschiedenen Beschreibungen des Künstlertums erfüllen. Angeregt durch Denkfiguren der Systemtheorie, sollen die Prozesse der kommunikativen Produktion von Autorschaft innerhalb einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft beobachtet werden. Neben Reformulierungen des Subjekt- und des Werkbegriffs wird exemplarisch an der Videoarbeit *Untitled* (2003) von Andrea Fraser herausgearbeitet, wie perspektivabhängig die unterschiedlichen Produktionen von Autorschaft sind.

### Kurzbiografie

Dr. Sabine Kampmann ist Kunstwissenschaftlerin und seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Aktuell arbeitet sie als Postdoctoral Fellow des Max Planck International Research Network on Aging am Kunsthistorischen Institut in Florenz. Sie ist Redakteurin der Zeitschrift *kritische berichte* und hat 2008 *Querformat. Zeitschrift für Zeitgenössisches, Kunst, Populärkultur* mitgegründet. Arbeitsschwerpunkte: Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts, visuelle Kultur in Theorie und Praxis, Künstlertum und Autorschaft, Gender Studies, Systemtheorie, Alter(n)sforschung. Buchpublikationen zum Thema: *Künstler sein. Systemtheoretische Beobachtungen von Autorschaft: Christian Boltanski, Eva & Adele, Pipilotti Rist, Markus Lüpertz*. München: Wilhelm Fink Verlag 2006; *Was ist ein Künstler? Das Subjekt der modernen Kunst* (Hg. zus. mit Martin Hellmold, Ralph Lindner, Katharina Sykora). München: Wilhelm Fink Verlag 2003.

Dr. Marion Hövelmeyer (Köln)

### *Selbstbildnisse eines Subjekts, das verloren ging. Aporien und Strategien von Künstlerinnen im 20. Jahrhundert*

In kaum einem anderen Bereich geht es so zu, wie in Teilen der Kunst- und Literaturwissenschaft: Es soll keine ‚schöpferischen Personen‘ mehr geben, die ‚sich ihrer selbst‘ und ‚ihrer Kreativität‘ gewiss sein könnten. Stattdessen gibt es – spätestens seit (post)strukturalistische Ansätze an die Stelle einer Auktorialität eine Performativität gesetzt haben – Wissensgefüge, innerhalb derer Kunstschaffende (wie Subjekte überhaupt) nicht mehr ‚souverän‘ und ‚genial‘ sein können. Die Kunstgeschichte hat also ihr Agens abgeschafft? Und wer soll jetzt noch agieren können?

Der Beitrag soll Paradoxien und Rückwirkeffekte derzeitiger Dekonstruktionsansätze in Bezug auf zeitgenössische Künstlerinnen ins Feld führen. Verhandelt wird ein naheliegendes und prominentes Sujet: das Selbstportrait. Ist dieses noch glaubhaft oder ist dieses gänzlich beliebig geworden? Ist das Selbstportrait für Kunstschaffende überhaupt noch interessant? Welche ver

änderten Modi des ‚sich-selbst-ins-Bild-Setzens‘ sind zu beobachten und auf welche möglicherweise unbeeindruckt gebliebenen Mechanismen eines Kunstmarktes treffen diese?

#### Kurzbiographie

Marion Hövelmeyer (Dr. phil.), Kunst- und Kulturwissenschaftlerin, Pädagogin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ‚Institut für Kunst und Kunsttheorie‘ der ‚Universität zu Köln‘, zuvor wissenschaftliche Assistentin am ‚Studienzentrum für Künstlerpublikationen‘ an der ‚Weserburg - Museum für moderne Kunst‘ in Bremen, sowie Kuratorin an weiteren Ausstellungshäusern. Forschungsschwerpunkte: Kunst und Ökonomie, Körper-, Kreativitäts- und Geschlechterkonstruktionen, Dispositionen von ‚high‘ und ‚underground‘, sowie Positionen von Künstlerinnen in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Publikation: Pandoras Büchse - Konfigurationen von Körper und Kreativität, Bielefeld 2007.